

Wonnental im Breisgau 1240—1806.

Geschichte eines verschwundenen Cisterzienserinnenstiftes.

Von

Dr. Engelbert Krebs.

Ueber die Schicksale des bei Kenzingen im jetzt badischen Breisgau gelegenen, altvorderösterreichischen Cisterzienserinnenstiftes Wonnental (Jucunda vallis) sind wir in ungleich gear- teter Weise unterrichtet. Die allerersten Anfänge liegen, wie so oft, in einem etwas rätselhaften Dunkel, das sich plötzlich durch eine Reihe päpstlicher, königlicher und ritterlicher Ur- kunden und Stiftungsbriefe lichtet; dann folgen wieder nebel- hafte Dämmerungen, nur erhellt durch Nennung von Namen einzelner Aebtissinnen und Konventfrauen, sowie durch Auf- zählung vornehmer Begräbnisse, von denen das Kloster Vor- teil empfangen. Endlich, in der trübsten Zeit, die Deutsch- land erlebt hat, fällt der hellste Schein treuester Berichterstat- tung eines Augenzeugen auf die Vorgänge im Kloster, näm- lich die Schilderungen des landfahrenden Mönches und dann jahrzehntelangen Klosterbeichtvaters Konrad Burger, dessen Erlebnisse aus dem dreißigjährigen Krieg und den nachfol- genden Jahrzehnten eines der interessantesten Quellenbücher für die Kloster-Kulturgeschichte des 17. Jahrhunderts füllen. Von da an liegt dann eine leider noch nicht edierte Chronik über die nächsten Jahrzehnte vor, und endlich sind die letzten traurigen Ausgänge des 1806 aufgehobenen Stiftes uns wieder völlig deutlich bekannt.

An Publikationen über die eben kurz charakterisierte Ge- schichte des Klosters sind bis jetzt erschienen: Die wichtigsten älteren Urkunden aus dem 13. Jahrhundert bei Mone, Quellen- sammlung zur badischen Landesgeschichte IV, 46 f; ferner das unvergleichliche „Raisbüchlein oder Itinerarium“ des P. Kon- rad Burger O. Cist., Konventuals von Thennenbach und langjährigen Klosterbeichtvaters von Wonnental, ediert von Alzog, Freiburger Diözesanarchiv V u. VI (1870/71); weiter die Arbeiten von Diakonus Maurer über Kenzingen mit Mitteilungen über Wonnental, und von Susann über Konrad Burger und über die Aebtissinnen des Stiftes in den Jahr-

gängen VII, XVIII und XX (1880, 1891 und 1893) der Zeitschrift „Schauinsland“, ferner der Abdruck der Chronik des Klosters von Konrad Burger, aber ohne ihre spätere Fortsetzung, ediert von Julius Mayer im Freiburger Diözesanarchiv 1900, endlich die auf urkundlichem Material beruhende Darstellung von Stift „Wonnentals letzten Jahren und Ende“ vom Verfasser dieser Zeilen in der Zeitschrift „Schauinsland“ XXXIX. Jahrgang (1912).

Konrad Burger plagt sich in seiner Chronik, die er mit großem Geschick aus den alten Urkunden zusammengestellt hat, damit ab, zu erklären, warum wohl in einigen Urkunden der älteren Zeit ganz deutlich drinnenstehe, die betreffende Stiftung geschehe an die Klosterfrauen von „Nidingen“ bei Kenzingen. Das müsse, meint er, entweder ein Fehler des Schreibers sein — was aber durch den gleichlautenden Namen in zwei Briefen unwahrscheinlich gemacht werde — oder es sei anzunehmen, daß Wonnental früher Nidingen geheiß. ¹⁾ Wahrscheinlicher ist aber folgende Erklärung: Der Ort Neidingen bei Donaueschingen in Baden barg im 13. Jahrhundert eine Gemeinde von Klosterfrauen in der Klause bei der alten Kapelle „Uf dem Hofe“, d. h. auf dem ehemaligen Karolingischen Königshofe zu Neidingen. Dieses Klösterlein „Mariahof“ wurde 1305 dem Predigerorden einverleibt und 1562 mit Cisterzienserinnen besetzt. ²⁾

Offenbar bestand die 1274 erstmals erwähnte Jungfrauen-gemeinde zu Neidingen schon 50 Jahre vorher, und die Annahme liegt nahe, daß Nonnen aus jener Kommunität etwa um 1240 das rauhe Klima der Baar verließen und sich in der milderen Rheinebene bei Kenzingen niederließen, wo dann das mächtige Geschlecht der Usenberger den „Schwestern von Neidingen bei Kenzingen“, d. h. den Neidinger Schwestern, die jetzt in einem Klösterlein vor Kenzingen sich niedergelassen, gewisse wirtschaftliche Rechte und Vorteile einräumte.

Im Jahre 1242 erfahren wir von einer Priorin Mechtildis in Kenzingen: 1244 werden die „Neidinger Schwestern bei Kenzingen“ zuerst urkundlich erwähnt; 1245 kommt der Name: Schwestern des Marienklosters in Wonnental Augustiner Ordens (!) zum erstenmal vor; 1248 wird die „Aebtissin und der Konvent von Wonnental“, einer „neuen Pflanzung“ erstmals genannt. 1259 endlich erfahren wir, daß die Schwestern und ihre Aebtissin dem Cister-

¹⁾ Freiburger Diözesan-Archiv XXVIII (1900) S. 142.

²⁾ Ueber „Mariahof“ in Neidingen siehe die urkundlichen Mitteilungen bei Krieger, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden, s. Artikel: „Neidingen.“

zienser Orden angehören, dem sie sich wahrscheinlich zwischen 1245 und 1248 angeschlossen hatten, und dem sie durch päpstliche Urkunde vom 27. Mai 1254 feierlich einverleibt wurden.

Die ersten großen Wohltäter des Stiftes waren die Brüder Rudolf und Burkart von Usenberg, die dem Kloster Güter und Rechte bei Kenzingen und einen Hof nebst dem Patronatsrecht über die Kirche zu Amoltern am Kaiserstuhl vergaben. Die freundliche Gesinnung der beiden vererbte sich auf ihren Sohn und Neffen Hesso und auf viele andere Glieder der großen, im Breisgau mächtigen Familie, deren Tote fast alle in Wonnental ihre Grablege fanden.

Frühzeitig wird Thennenbach, das nahe gelegene, 1161 gegründete Männerkloster des Cisterzienser Ordens, mit den Wonnentaler Nonnen in Verbindung getreten sein. Wir dürfen annehmen, daß die Mönche von Thennenbach seit etwa 1250 die Seelsorge der Nonnen betreuten. Im 14. Jahrhundert zog sich sogar ein Abt von Thennenbach, Johannes Lepus, nach freiwilliger Resignation auf die Prälatur, ins Kloster Wonnental zurück und starb daselbst 1370.¹⁾ Dies geschah unter der dreizehnten nachweisbaren Aebtissin, Guota II. von Göttersheim (1365—1377). Von den ersten Aebtissinnen sind nur die Vornamen bekannt: Adelheid † 1290, Guota I. † nach 1293, Elisabeth † 1306, Itta I. 1311, Agnes † 1326. Dann folgt Cäcilia I. Zollerin † 1344, Margareta † 1347, Klara von Tigesheim † 1349, Sophia Meigerin † 1359, Anna I. von Usenberg † 1361, Berta v. Keppenbach † 1365/6, sodann die vorerwähnte Guota v. Göttersheim † 1377.

Um die Liste der Aebtissinnen hier gleich vollständig zu geben, lasse ich die Namen sämtlicher hier folgen.²⁾ Man ersieht daraus, daß das Kloster ursprünglich hauptsächlich dem Adel, den Verwandten und Freunden der Usenberg, Keppenbach, Zünd, Neuenfels, Reischach, Blumeneck, Lichtenfels etc. seinen Zuzug verdankte und erst später mehr bürgerliche Nonnen und Aebtissinnen beherbergte. Dasselbe bestätigt sich durch das Studium des handschriftlich in der Familie des Schreibers dieser Zeilen verwahrten *Mortuariums* von Wonnental.

Die Namen der Aebtissinnen von 1377 an und weiter sind: 14) Itta II. von Göttersheim † 1379; 15) Guota III. von Bolsenheim † 1412; 16) Anna II. Wenserin † 1423; 17) Su-

¹⁾ Krieger a. a. O. Artikel Tennenbach, und Konrad Burger, in der Chronik, Freiburger Diözesan-Archiv XXVIII 154 f.

²⁾ Ich folge der Liste bei Krieger, Artikel Wonnental, vergleiche sie mit Konrad Burgers Chronik und ergänze sie durch den Namen der letzten Aebtissin, der bei Krieger fehlt.

sanna I. Wenserin † 1435; 18) Susanna II. Zünd v. Kenzingen † 1472; 19) Ursula I. von Blumeneck † 1477; 20) Susanna III. † 1492; 21) Ursula II. von Neuenfels † 1500; 22) Susanna IV. von Detlingen † 1518; 23) Anna III. von Weisweil † 1521; (Detlingen und Weisweil nicht Geschlechts-, sondern Ortsnamen!); 24) Anastasia von Reischach † 1541; 24a) Anna IV. von Blumeneck † 1546 (nicht Aebtissin, sondern „Verwalterin oder Statthalterin“, wie die Chronik des Konrad Burger sagt); 25) Elisabeth II. von Lichtenfels † 1555; 26) Elisabeth III. Martin † 1560; 27) Christina Marschalkin † 1564; 28) Susanna V. Zünd von Kenzingen † 1571; 29) Amalia Spätin von Zwifalten † 1589; 30) Ursula III. Paulheptin, gewesene Subpriorin von Friedenweiler im Schwarzwald, † 1591; 31) Maria Breunin, auch aus Friedenweiler, † 1592 oder 1597; 32) Barbara I. Küblerin von Lichtental † 1599; 33) Barbara II. Weishärin von Waldkirch † 1633; 33a) Anna Dorothea von Trauttwein 1633—1636 („Statthalterin“, dann unter der folgenden Aebtissin Priorin); 34) Maria Ursula Auerin von Kiechlinbergen † 1670; 35) Maria Helena Löfflerin v. Waldkirch † 1695; 36) Maria Beatrix Schererin von Eichstätt † 1721; 37) Maria Cäcilia Alexia Schaalin aus Freiburg † 1752; 38) Maria Rosa Katharina von Storp † 1782; 39) Maria Benedikta I. Schmid aus Freiburg † 1793; 40) Maria Benedikta II. Krebs aus Freiburg regiert bis 1806, † 1819, als letzte Aebtissin.

Was an schweren Schicksalen aus der älteren Zeit zu erzählen ist, verdanken wir den Aufzeichnungen der Chronik des P. Konrad Burger und einer von ihm nicht verwerteten, von Krieger erwähnten Urkunde. Burger meldet, daß um die Zeit der Aebtissin Anna von Usenberg († 1362) etwa 60.000 Engelländer und allerhand „Hudelmannsgesind“ im Breisgau übel gehaust und die Thennenbacher Kirche geschändet haben. Da nun Wonntental am Weg nach Thennenbach gelegen, so könne man sich denken, daß „gewiß zu selbiger Zeit von obgemeldetem bösen Gesindel auch kein Seiden darin gespunne sein worden“ mag. Vom Armagnakeneinfall nach der Schlacht von S. Jakob an der Birs (1444) weiß er zu berichten, daß die „Armenier, welche man nannte die armen Gecken oder Schnieder“, zweimal ins Land gefallen seien und Thennenbach heimgesucht hätten; „aber gewißlich werden sie Wonntental nicht verschont haben, welches jederzeit im Anlauf liegt.“ Hiezu vermeldet nun die von Krieger zitierte Urkunde, Wonntental sei 1444 „in seinen Gebäuden und Häusern gar sehr zerstört worden.“ Eine dritte Heimsuchung Thennenbachs im Jahre 1499 gibt Burger abermals Anlaß, zu glauben, daß auch Wonntental Böses damals erlitten habe.

Sicheres weiß er dann wieder über das Elend des Bauernkrieges, in welchem sowohl Thennenbach als auch Wonnental verbrannt wurden. Das Schicksal der Klöster erfüllte sich 1525. Die Ruinen des Klosters wurden in würdiger Weise erst wieder ausgebaut unter der Aebtissin Elisabeth v. Lichtenfels (1546–1555), ein Zeichen, wie groß die Notlage des Klosters durch zwei Jahrzehnte hindurch gewesen sein muß. Dieselbe dauerte auch nach dem Tode der Aebtissin fort, denn ein schlimmer Schaffner bemächtigte sich des Klosters für einige Zeit und hinterließ so böse Folgen seiner Mißwirtschaft, daß „die vestigia und Malzeichen von ihm“ noch zu Konrad Burgers Zeiten erkennbar waren. Der Abt von Thennenbach klagte endlich gegen den Bösewicht bei der Regierung zu Ensisheim, die ihn dann gefänglich einzog, auf sein Roß geschmiedet nach Ensisheim führte und zur Galeerenstrafe verurteilte. In den Jahren 1559 und 1562 ist das Kloster wieder ohne Aebtissin, und auch, als eine solche vorübergehend wieder regierte, erholte sich der Konvent nur langsam, so daß die Erinnerung an die Verödung und Verwaistheit der Zeit vor der Aebtissin Amalia Spät von Zwifalten (etwa 1572–1589) noch zu Konrad Burgers Zeiten bei „den älteren Frauen, so jetzund leben, durch Tradition ihrer Vorfahren“ lebendig war.

Mit Amalia Spät von Zwifalten beginnt aber dann ein neuer Aufschwung. Sie wurde etwa 1572 vom Erzherzog von Oesterreich, dem Herrn des Breisgaves, eingesetzt, kam von Königsbrück mit Roß und Wagen, vielem Hausrat und Mobilien in das ruinierte Kloster und weckte dasselbe zu frischem Leben. Sie soll so fromm gewesen sein, daß sie täglich Davids ganzen Psalter gebetet habe. Sie kaufte auch 1585 von der Ensisheimer Schule das Wonnental benachbarte Klösterlein Kirnhalden, stiftete die farbigen Fenster in der Kirche und sorgte dafür, daß aus dem Schwesternkloster zu Günterstal bei Freiburg ein brauchbares Chorgestühl in den Wonnentaler Chor geschickt wurde. „Unter dieser Aebtissin haben die elenden Kriegszeiten nachgelassen und hat es wiederum fruchtbare und friedsame Jahre gegeben.“ Die dritte Nachfolgerin der Amalia Spät, Barbara Küblerin (1592–1599) führte die Ausstattungsarbeiten der tapferen Vorgängerin weiter. Unter ihr wurden am Schlafhaus Neubauten ausgeführt und Ställe und Scheuer für 900 Gulden neu errichtet. Es haben allerdings die Schweden bald das Gebaute wieder zerstört.

Auch die nächste Aebtissin, Barbara Weishärin (1599 bis 1633) von Waldkirch, sah noch friedsame Zeiten, baute Keller und Kornschütte, die Portale an der Kirche und am Kirchhof, zwei Teile des im Viereck umlaufenden Kreuzgangs,

auch den Pfarrhof zu Amoltern, und erwarb den Hof zu Kenzingen als Stadtwohnung und Wirtschaftsgebäude. Aber im letzten Jahre ihres Lebens mußte sie die Frucht 33jähriger Regierung in rascher Aufeinanderfolge verloren gehen sehen. Am 14. September 1632 wurde Kenzingen so bedroht, daß die Schwestern in den Thennenbacherhof nach Freiburg flohen. Auf Barbaratag kehrten sie wieder heim, mußten aber bald darauf in den Hof nach Kenzingen fliehen, nur um dort in der Weihnacht desselben Jahres die Eroberung der Stadt durch die Schweden und die Plünderung ihres Klosters über sich ergehen zu lassen. Ihr Brandschatzungsbeitrag betrug 300 fl. Bald darauf starb die Aebtissin.

Nun war der heimatlose und verarmte Konvent ohne Aebtissin drei Jahre lang. In das Kloster konnten die Frauen nicht zurückkehren, da die beständigen Durchzüge von fremden Kriegsvölkern sie täglich der Schändung und Mißhandlung ausgesetzt hätten. Wonnental lag öde bis zum Jahre 1641 und füllte sich mit Kot und Mist knietief an.

Das einzige, was die 1636 neu gewählte Aebtissin Maria Ursula Auer von Kiechlinsbergen tun konnte, war die Verwertung einer glücklichen Ernte zur Ausbesserung der Dächer auf Schlafhaus, Scheuer und Kreuzgang. Aber durch die lange Verödung verfiel bald dennoch alles wieder.

Der Einfall des Herzogs Bernhard von Weimar im Breisgau nötigte die Frauen 1638 zur Flucht nach Offenburg und Lichtental bei Baden. Am 16. Oktober wurde ihr Elend voll, indem Kenzingen von dem Weimarer erobert und eingeäschert wurde, so daß nun auch der Wonnentalerhof zu Kenzingen in Trümmern lag. Da nun der Hof verbrannt und das Kloster unbewohnbar war, erbat sich die Aebtissin vom Rat der Stadt ein Häuschen und wohnte in demselben bei drei Jahre mit ihren Nonnen. Es war ein kleines Badhäuschen, „worin kaum 4 Menschen Platz hatten und durch alle Ofenkacheln das Feuer gesehen wurde.“ Dazu kamen noch fortwährende Plackereien durch landfahrende „Parteien“, und durch widerrechtlichen Beizug zur städtischen Kontribution, so daß sie oft ihr Stücklein Brot mußten unter die Erde vergraben und auf dem Lande draußen Geld für die Kontributionsbeiträge erbetteln. Zu diesen Bettelgängen erbot sich freiwillig Frau Barbara Casparin von Kenzingen, welche früher so reich gewesen, daß sie allein 8000 Gulden dem Kloster zugebracht hatte.

Endlich nahte 1641 in dem aus der Verbannung heimkehrenden Thennenbacher Pater Konrad Burger der Helfer und Erretter der armen Nonnen. Dieser Konrad Burger ist eine

der interessantesten Gestalten aus der Klostergeschichte des ganzen Breisgaus.

Er war zu Freiburg im Jahre 1613 als Sohn eines Verwalters vornehmer Gutsbesitzer geboren, war schon als Knabe seinem Erzieher, einem rauhen Oheim in Schwaben, entflohen und als „Junge“ im Schmidschen Regiment der Tillyschen Armee 1623—1626 im Lande weit herumgezogen; nach vielen Gefahren über Köln zurückgekehrt wurde er endlich von seinen Eltern zuerst Weltpriestern und dann Jesuiten zu Ensisheim im Elsaß zur Erziehung übergeben. Dort lernte er das ABC und andere Wissenschaften, brannte aber 1629 bei der Uebersiedlung seines Vaters in die Markgrafschaft Baden abermals durch, und fand im selben Jahre Aufnahme als Novize im Cisterzienserstifte Thennenbach.

Dort wurde er ein fleißiger, frommer Mönch, sah aber bald den Klosterfrieden durch Ankündigung des nahen Krieges jäh gestört. Erst kamen Flüchtlinge aus anderen Klöstern, endlich hieß es selber flüchten. In dem Jahre 1632 fand sich denn der 19jährige Frater mit den Thennenbacher Brüdern, den Friedenweilern und Wonnentalischen Schwestern verbannt im Thennenbacherhofe zu Freiburg. Nun aber erwachte in ihm der alte Soldatengeist, und als der Abt im Hofe Umfrage hielt, wer wohl in das verlassene Kloster noch einmal sich zurückwage, um dort die Bibliothek zu vermauern, da meldete sich niemand als der junge 19jährige Frater. Er führte wirklich das tollkühne Stückchen auch völlig unbeschädigt durch. Bald danach mußten die Mönche auch Freiburg verlassen und in alle Welt ziehen. Ende 1632 ging Konrad Burger nach Wettingen in der Schweiz, später nach Altenreiff bei Freiburg im Uechtland, dann zog er 1633 nach Frankreich, sah die Heimat seines Ordens, Clairvaux und Citeaux, besuchte die Klöster und Städte von Burgund, auch Lyon, Orleans und Paris. Er erlebte allerhand gefährliche Abenteuer, suchte lange vergeblich die niederen Weihen zu erhalten, obwohl seine Papiere stets in Ordnung und von Kloster zu Kloster neuausgestellt waren, empfing endlich doch im Herbst 1634 zu Altenreiff die niederen Weihen und am 23. September zu Wettingen den Subdiakonat. Am 2. Juni 1635 wurde er zu Luzern zum Diakon geweiht und kehrte endlich im Mai 1636 nach Freiburg im Breisgau zurück. Dort erlebte er das Abscheiden seines ebenfalls heimgekehrten Prälaten und die Wahl seines Nachfolgers mit und wurde dann am 9. September zu Sankt Gallen zum Priester geweiht, im Alter von 23 Jahren. Am 15. Oktober erst konnte er seine Primiz feiern und zwar zu Wettingen in der Schweiz. Doch in seine neupriesterlichen

Freuden fiel das große Elend der Einnahme Freiburgs und die Gefangennahme des Abtes Bernhard von Thennenbach. Wieder war es der junge Konrad Burger, der durchs Feindesland ungescheut hindurchziehend, zwischen Freiburg und Wettingen vermittelte, in Wettingen 1000 Gulden entlieh und damit den gefangenen Abt zu Basel loskaufte. Nach einer abenteuerlichen Reise durch Schwaben und Franken nach Germersheim in der Pfalz im Jahre 1638, fuhr er 1639 über Regensburg, Passau und Linz nach Wien und pilgerte dann als Verbannter durch die stolzen, reichen Klöster Oesterreichs, Steiermarks und Tirols, wo er viel Liebe und Gastlichkeit erfuhr, aber auch allerhand Abenteuer durchmachte.

Am meisten Liebe fand er zu Lilienfeld, dessen Prälat ihn beschenkte und ihm das Versprechen abnahm, den Thennenbachischen Abt nach Lilienfeld zu schicken. Dort fand dieser später auch wirklich gute Aufnahme und bekam 100 Dukaten Gastgeschenk bei seinem Wegzug.

Burger aber ging nach dem Breisgau, um zu sehen, ob er nicht wieder könne sein Kloster in seine Gewalt bekommen, und nun spielt sich seit 1641 eine der merkwürdigsten Geschichten jener Zeit ab. Ein junger, 28jähriger Mönch bringt es durch seine Unerschrockenheit zuwege, von der französischen Regierung zu Breisach und den schwedischen Gewalthabern zu Freiburg die Güter, Rechte und Archivalien des ganz verlassenem Klosters Thennenbach wieder herauszubekommen und endlich seinen Prälaten und seine Brüder aus der Ferne heimzuführen. Zugleich aber wurde er auch der Schutzengel der Wonnentaler Frauen.

Burger fand 1641 im Juni vom ganzen Konvent nur die Aebtissin und drei weitere Frauen in dem rauchigen Stüblein zu Kenzingen. Er beschloß im Herbst, das Kloster wieder zu beziehen, wanderte hinaus, reinigte mit Schaufel und Hacke das Torstüblein von Mist und Kot, machte ein Liegerstättlein darin, verklebte die Fenster und schlüpfte selbst in den Ofen, denselben auszustreichen.

Allgemach kamen die Frauen dem unerschrockenen Beichtvater nachgezogen, reinigten sich auch einige Zimmer, flickten die Fenster und schlugen ihre Liegerstätten auf. Konrad Burger zog ins neu hergerichtete Beichtgerhäuschen und begann den Frauen wieder regelmäßigen Gottesdienst zu halten. Mit den französischen Offizieren stellte er sich gut, beherbergte lange einen, der eines Duells halber für einige Zeit verschwinden mußte, hörte sie Beichte in der Fastenzeit und erhielt von ihnen dafür manchen Beichtpfennig und guten Rat und Salvaguardia. Mit Witz und Schläue trieb er auch selber manche

streifende „Partei“ vom Kloster ab, und durch Geduld und Ausdauer brachte er nicht nur Thennenbach wieder in Flor, sondern begründete auch zu Wonnental wieder eine kleine Viehzucht und Landwirtschaft. Der Durchmarsch großer Heeresabteilungen brachte Wonnental und seine Bewohner noch oft in schwere Gefahr und Not, aber Burgers Vorsicht und Kühnheit führte das Kloster sicher durch alle Fährlichkeiten hindurch. Endlich 1649 kam der Friede, und die kleine Gemeinde, die sich schon seit 1642 langsam durch heimkehrende Nonnen vermehrt hatte, konnte am 13. Februar 1651 „nach dem lang währenden schwedischen Krieg wiederum zum erstenmal zu Wonnental eine geistliche Hochzeit“ feiern und eine Novizin aufnehmen. Im Jahre 1657 kamen dem Kloster gleich fünf Novizinnen auf einmal zu. Allmählich kann der Chronist auch wieder von Neubauten, neuerworbenen Kirchengeräten, Kanzel, Tafeln und Altären berichten.

Im Jahre 1670 schied die während der ärgsten Schwedenzeit gewählte Aebtissin Maria Ursula nach 35jähriger Regierung von hinnen. Ihre Nachfolgerin Helene Löffler arbeitete noch einige Zeit an der Wiederherstellung zumal des verfaulten Dachgebälkes der Kirche. Da kam 1675 abermals die Kriegsnot über ihr Kloster, Wonnental wurde geplündert und die Nonnen mußten fliehen. Ja im Jahre 1676 wiederholte sich sogar das grausame Schauspiel und diesmal fielen neun Klosterfrauen in die Hände der Feinde, entkamen ihnen aber und wurden in alle Winde verstreut. Das Kloster, abermals geplündert, lag bei der Rückkehr der Priorin elend, „wie der, der bei Jericho unter die Räuber geriet“. Dies ist der letzte Bericht, den Burger in die Klosterchronik eingetragen.

In dem ruinierten Kloster fand sich allmählich ein Teil des Konventes wieder ein. 1679 kehrte auch Konr. Burger zurück, erkrankte aber bald und starb 1680 am 18. Januar. Im Mortuarium heißt es von ihm kurz und gut: „Hat dem Gotteshaus allhier in schweren Kriegszeiten viel gedient und selbes in vielen Gefahren getreulich beschützt.“

Im Jahre 1695 wurde zu Graz in Steiermark Frau Maria Beatrix Scherer aus Eichstätt in Bayern als neue Aebtissin gewählt, welche nach dem Bericht des Totenbuches vom 29. August 1721 „dies Gotteshaus, so durch schwere Krieg völlig ruiniert worden, wiederum in Zeitlichem und Geistlichem zum Flor und Aufschwung gebracht und dasselbe lobwürdig 26 Jahre regiert hat“.

Umfangreiche Neubauten nahm sodann die Aebtissin Maria Cäcilia Schaal aus Freiburg (eine Schwester meines Urahnen großmütterlicherseits) im Kloster vor. Ein noch vor-

handenes und im „Schauinsland“ 1912 veröffentlichtes Oelbild zeigt, wie nach ihrem Tode sich das Gotteshaus in schlichter Wohlhabenheit und behäbiger Größe und Ausdehnung gar freundlich dem Auge darbot. Ihr Wappenschild schmückt heute noch als einziges den grünumsponnenen Eingang der verfallenden Abtei.

Im Jahre 1752 folgte auf die Aebtissin Schaal die letzte adelige Aebtissin des Stiftes, Frau Maria Rosa v. Storp, welche von ihrem 51. bis zum 82. Lebensjahr das Kloster regierte, 57 Jahre lang Nonne, 31 Jahre lang Aebtissin, 16 Jahre lang eine vollständig Blinde war. Aus ihrem letzten Regierungsjahr ist ein Schreiben erhalten, worin ihr von der vorderösterreichischen Regierung mitgeteilt wird, daß Frauen aufgehobener Klöster in den noch bestehenden Klöstern nur als wirkliche Nonnen, nicht als Pensionärinnen aufgenommen werden dürften. — Der Brief ist ein Merkzeichen der neuen Zeit: Die josefinischen Klosteraufhebungen haben begonnen; in die noch bestehenden Klöster greifen die kaiserlichen Verordnungen bis ins Detail hinein.

Unter der Nachfolgerin der Frau v. Storp, Maria Benedikta Schmid aus Freiburg, 1782—1793, klopft der Herr schon mahnend an die Pforten des Hauses. Wonnental wird aufgefordert, sein Leben dem Staate irgendwie dienstbar zu machen, da rein beschauliche Orden nicht mehr zeitgemäß seien. Die Klosterfrauen widersetzen sich. Noch wird die Aufhebung hintangehalten. Aber das Schwert des Todes hängt drohend über der blühenden Stiftung. Der Bescheid des Wahlaktes, aus welchem Frau Maria Benedikta Schmid hervorgegangen, ist uns in einer zierlich gebundenen Handschrift des Klosters erhalten, die ich im „Schauinsland“ 1912 abgedruckt habe. Er bietet ein rührendes Stimmungsbildchen aus dem Klosterleben des 18. Jahrhunderts, über dem aber der nahen Aufhebung wegen für den Leser ein Hauch der Wehmut liegt.

Unter schlimmen Vorbedeutungen mußte der Konvent im Frühjahr 1794 zur Wahl seiner letzten Aebtissin schreiten. Der Herbst 1793 hatte die fürchterlichen Beschießungen der nahegelegenen Städte Kehl und Breisach durch die Revolutionsarmeen gebracht, der Winter raffte die Aebtissin und innerhalb 6 Wochen sieben Mitglieder des Konventes, davon im Januar allein vier hinweg. Die Kriegsgefahr am Oberrhein war „notorisch“, wie das bischöfliche Ordinariat von Konstanz schrieb, und in dieser schweren Zeit mußte die zweitjüngste der Frauen, die nur 31jährige Maria Benedikta Krebs aus Freiburg (die Urgroßtante des Schreibers dieser Zeilen) das Ruder

des Klosterschiffleins ergreifen, um es noch zwölf bange Jahre lang durch die Stürme und Nöten der Zeit zu steuern.

Mißtrauen seitens der kaiserlichen Regierung, Angst und Quälereien durch die fortwährende Einquartierung, Kriegslasten und wirtschaftlicher Niedergang füllten das Leben dieser mutigen Frau aus, die dennoch nie die Hoffnung aufgab, Wonnental auch über diese schlimme Zeit glücklich hinwegzubringen. Sie nahm trotz der Schwierigkeiten, die ihr die Regierung von Konstanz aus bereitete, neue Novizinnen in die Gemeinde auf und beschloß sogar noch, im Kloster eine Mädchenschule zu errichten, um so dem Staate sich nützlich zu erweisen. Da fiel im Frieden von Preßburg 1805 im Dezember der Breisgau an Baden. Damit war das Schicksal der Stifte im Lande besiegelt.

Zwar glaubte anfangs niemand an die ungeheuerlich erscheinende Ankündigung des Herrn von Drajs, daß alle Klöster und Stifte zur Aufhebung bestimmt seien. Aber im Sommer 1806 fand sich zu Wonnental ein Kommissär ein, welcher das Inventar aufstellte, und im Herbst mit Ende Oktober wurde „die Domestikation aufgehoben“.

Am 1. November 1806 war Wonnental nach etwa 560-jährigem Bestehen leer und verödet für alle Zeiten. Der 25. November brachte den Nonnen, die schon in alle Welt zerstreut waren, die Entbindung von ihren Gelübden. Dieser letzte Schlag war also tödlicher gewesen als alle Mißgeschicke und Kriegsnöten der vorhergehenden Jahrhunderte. Aber im Gegensatz zu jenen, war er gewissermaßen lautlos ins Herz des Klosters geführt worden, kein Kriegsgeschrei und kein Lärmen hatte sich dabei erhoben, die Sache war ganz auf dem stillen Verwaltungswege vor sich gegangen und keine einzige Tageszeitung brachte ein Sterbenswörtchen über dieses Absterben eines uralten Lebens. Warum auch? Wonnental war nur eines von den vielen damals erlöschenden Klöstern, und nur eines der kleineren.

Mit welcher kalter Brutalität „die Organisation des aufgehobenen Stiftes Wonnental“ vor sich ging; wie man die Aebtissin bis auf den Ring an ihrem Finger und die Kutsche in ihrer Scheuer plünderte; wie das Kloster an einen Bankerotteur verschachert wurde, der im ersten Jahre seines Besitzes mit Erlaubnis der Regierung die alte Kirche niederlegte und aus den Steinen eine Zichorienmühle baute; wie derselbe Mann nachher die Klostergebäude parzellerte und in kleinen Abschnitten an über zwanzig Kleinhäusler verkaufte; wie er endlich darauf zugrunde ging und das Kloster heute nun ein verfallenes trauriges Dasein fristet; das alles habe ich in Wort

und Bild, ohne eine einzige Bemerkung der Beurteilung, lediglich den Tatsachen ihren Eindruck und ihre Wirkung überlassend, in dem mehrerwähnten Aufsatz in der Zeitschrift „Schauinsland“ geschildert. Man muß einmal in die Akten der Klosteraufhebungen vor hundert Jahren sich hineinlesen, um ein Bild zu bekommen von der Ausplünderung, welche die Säkularisation, diese „Revolution von oben“, über den katholischen Volksteil unserer deutschen Heimat gebracht hat.

Dennoch soll der letzte Gedanke, mit dem wir von Wonmentals Geschichte scheidet, kein bitterer sein. Vielmehr soll unser Blick, nachdem er von den Ruinen dieses Gotteshauses Abschied genommen, dankbar sich hinwenden auf die vielen noch bestehenden Stifte desselben Cisterzienserordens, der trotz aller Stürme, die einzelne seiner Zweige entblättert haben, noch immer in vielen alten und neuen Zweigen sein unverwüstliches kräftiges Leben zeigt. Auf St. Benedikts und St. Bernhards Werk ruht Gottes Segen. Mögen auch einzelne Häuser im Laufe der Zeit seinen Besitz und Einfluß entrissen werden, der Orden selber trägt diesen Segen unbekümmert um irdische Gewalttaten aus Gottes Auftrag weiter durch die Jahrhunderte.